

„... Ich komme gerade jetzt vom ‚Heiligen Lande‘ und war bis zuletzt im Hause der lieben Schwestern vom Hl. Karl Boromäus, Haifa, und kann berichten, daß sich die lieben Schwestern dort wohl und unangefochten befinden. Ebenso weiß ich dies von den Schwestern in Jerusalem und anderen Orten. Gewiß, ich will nicht leugnen, daß auch sie, wie wir Privatpersonen wohl alle, unter dem Krieg gelitten haben. So gestehe ich, daß man ihnen Häuser und medizinische Apparate genommen hat, die im Krieg und später so bitter dringend nötig waren, und um die die lieben Schwestern nun kämpfen, um sie zurückzuerhalten. Aber, darf man diese Fälle herausziehen, um sie zu zitieren? Sind nicht uns Allen Dinge angetan, die eben ein Krieg im Gefolge hat? Und muß man nicht vielmehr die Dinge hervorheben, die zeigen, daß diese Regierung und auch Einzelpersonen den besten Willen haben, die Freundschaft zwischen uns und den Andersgläubigen zu festigen und zu knüpfen?! Schwer ist es für den einzelnen Juden, der unter den verschiedenen Völkern mehr als alle anderen Völker gelitten hat, und dem das grausigste aller Erlebnisse in Deutschland noch zu lebendig vor Augen steht, den Deutschen, und seien es auch Klosterleute, freundlich entgegenzukommen. Und doch tun sie es, wie ich es aus eigener Erfahrung bestätigen kann. ...

... Im Augenblick ist ja das Leben jedes Einzelnen im neuen Staat ein ungeheuer schweres. Wie Sie wohl aus Berichten erfahren haben, gibt es weder Butter, noch Käse, andere Dinge nur auf Rationskarten und in kleinsten Mengen, Fleisch nur 200 g die Woche, Kartoffeln und Eier und viele andere Sachen nur selten. Doch davon will ich gar nicht sprechen, denn kaum jemand beklagt sich über diese Schwierigkeiten, denn der größte Teil der im Hl. Lande Lebenden ist stolz, ein Opfer für die Festigung des neuen Staates bringen zu dürfen. Gewiß erhoffen wir eine bessere Zeit, das ist menschlich. Doch noch mal zu dem obigen Problem: die dort lebenden christlichen Einwohner werden in ihren Gewohnheiten weitgehendst respektiert. So bekamen sie z. B. zu Weihnachten extra Rationen von Lebensmitteln, auch zu anderen Gelegenheiten erhielten sie diese. Auf dem schönen Karmel in dem herrlichen Heim der Katholischen Schwestern leben fast nur Juden, denn die Schwestern sind auch bemüht, die Freundschaft aufrecht zu erhalten. Die Schwestern nehmen einen den Verhältnissen nach geringen Pensionspreis und die Juden haben es dort wirklich so gut, daß es kein Wunder nimmt, wenn die Pension immer voll besetzt ist ...“

1d) Zur Frage der Internationalisierung Jerusalems

Die katholischen „Neuen Zürcher Nachrichten“ (Nr 22 vom 26. Januar) bringen einen Bericht ihres New Yorker Korrespondenten, der sich interessanterweise bemüht, die Bedenken in katholischen Kreisen wegen eines nicht internationalisierten Jerusalem zu zerstreuen. Es wird gemeldet,

„... daß eine Mission leitender *christlicher* Persönlichkeiten es für angebracht hält, der UNO in der Jerusalemfrage offene *Opposition* entgegenzusetzen. Nach dem Rapport hat die überwiegende Mehrheit der interviewten religiösen Führer das Gefühl, der Internationalisierungsplan sei praktisch *nicht durchführbar*. Viele unter ihnen befürchten, er könnte Konfusion hervorrufen und den Fortschritt der Friedensverhandlungen aufhalten. Es wird erklärt, die totale Internationalisierung sei für den Schutz der Heiligen Stätten nicht notwendig. *Weder* die Araber *noch* die Israeliten beabsichtigen oder planen irgend etwas anderes als sie zu schützen und zu hüten. Seit vielen Jahrhunderten seien diese Stätten von Moslems nicht verletzt worden. Es bestehe

nicht *das geringste Anzeichen* dafür, daß Israel die Gebräuche irgend einer religiösen Institution beschränken wolle. Die Mission stellte vollständige religiöse Freiheit in Israel fest. Vorherrschend ist die Überzeugung, daß, sobald die durch den letzten Krieg geschaffene Verbitterung verschwunden ist, Israel und die Araber zu einer *Verständigung* gelangen werden, vorausgesetzt, daß keine auswärtige Einmischung das Problem kompliziert. *Ohne tatsächliche Unterlagen* seien die Meldungen, wonach Israel seit Beendigung der Kriegshandlungen religiöse Einrichtungen, Kirchen oder Altäre entweiht hätte. An die USA wird die Aufforderung gerichtet, auf die *Wiedererwägung* des Beschlusses der Generalversammlung der UNO betreffend die Internationalisierung zu bestehen und auf einem gerechten und ausführbaren Plan für die Garantie der Heiligen Stätten. Dies würde das Prestige und die Kraft der UNO *erhöhen*.“

(In: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz, 50 [Zürich, 10. 2. 50] 6 S. 9).

2. Israelische Selbstkritik

2a) Ein heilig Volk

Wir geben im folgenden einige Äußerungen aus Israel wieder, in welchen — sehr verschieden getönt — auch Bedenken und Sorgen jüdischer Menschen gegenüber der Entwicklung ihres Staates zum Ausdruck kommen. Wir glauben, daß die Freundschaft wirklicher Christen gegenüber dem Alten Gottesvolke nur gefördert werden kann, wenn sie diese Texte zur Kenntnis nehmen und darüber nachdenken, wie hier auch das Politische gleichsam religiös aufgefaßt reflektiert wird.

Adel verpflichtet! Das Bewußtsein, daß man auf Grund seiner Vergangenheit und seiner Abstam-

mung verpflichtet ist, sich in allen Lebenslagen dieser Vergangenheit und dieser Abstammung würdig zu erweisen, ist bei den führenden Männern des neuen Staates Israel immer aufs neue festzustellen. Man nehme Erklärungen des Präsidenten Weizmann und des Ministerpräsidenten Ben Gurion und zwischen nüchternen Sätzen in einer Aufzählung von sachlichen Aufgaben, die in der Zukunft zu erfüllen sind, leuchtet stets die Vision hervor, daß es nicht genügt, wenn der Staat Israel seine Geschäfte recht und

schlecht durchführen wird. Eine Vision prophetischer Art bricht sich bei jeder Gelegenheit Bahn: das Ziel ist, aus Israel und seinem Volk ein heilig Volk und ein Reich der Priester zu machen. Reich der Priester heißt nicht, daß die Absicht besteht, einen theokratischen Staat aufzubauen, sondern, daß die Funktioniäre des Staates im Dienste an Volk und Staat von einem Geiste beseelt sein sollen, der den Hohepriester bei seinen gottesdienstlichen Handlungen beseelt hat.

Bei der Eröffnung der zweiten Session der Knesset in Tel Aviv hat Ben Gurion in seinem sechsstündigen Exposé von den Gesetzesvorschlägen gesprochen, die seine Regierung dem Parlament vorzulegen gedenkt. Jedes dieser angekündigten Gesetze zielt darauf hin, aus Israel einen Musterstaat der Gerechtigkeit und der höchsten sozialen Gesittung zu machen. Es soll ein Ende bereitet werden allen Tendenzen von „Staaten im Staate“, ein Ende allen Sonderinteressen, ein Ende der Parteiwirtschaft und ein Ende der nach Parteigrundsätzen zusammengesetzten Verwaltung. Niemand soll bevorzugt werden, alle sollen gleich sein vor dem Gesetz. Eine unabhängige Kommission soll jeden Aspiranten auf eine Beamtenstelle auf Herz und Nieren prüfen, seine Qualifikation feststellen und dann seine Anstellung vornehmen. Avancements sollen auch nur von dieser unabhängigen Kommission vorgeschlagen und dann erst zur Durchführung gebracht werden. Eine Reihe ähnlicher Bestimmungen soll die Majestät des über Parteien und Sonderinteressen stehenden Staates auf feste Grundlagen stellen.

Ben Gurion hat seit einigen Jahren außerordentliche Leistungen im Dienste des jüdischen Volkes vollbracht. Er hat sich mit goldenen Lettern in das Buch der jüdischen Geschichte eingeschrieben. Er besitzt die wichtigsten Führereigenschaften: Mut und Charakter. Nur in einer Beziehung hat er Schiffbruch erlitten, nämlich in der Ausmerzungen eines alten eingefressenen Übels im Jischuv, der Parteiwirtschaft.

Ben Gurion gibt sich der Illusion hin, daß er seine eigene Partei, die Mapai und deren Parteiapparat beherrsche. In Wahrheit wird er aber immer wieder von diesem Parteiapparat, vulgär gesprochen, eingewickelt. Die besten Intentionen Ben Gurions verlassen, einmal in das Räderwerk des Parteiapparates

hineingeraten, als Karikatur diese unheimliche Maschinerie. Ben Gurion will die „Staaten im Staate“ ausmerzen. Das wird ihm mit Hilfe seiner Assistenten und Untergebenen nicht gelingen; denn diese Assistenten und Untergebenen sind geeichte Parteilobner und sie werden schon dafür Sorge tragen, daß weder den mächtigen Kooperativen des Verkehrs und Transports noch den Zentralen für Einkauf und Verteilung, alles Parteieigentum der Histadrut, auch nur ein Haar gekrümmt wird. Die unheimliche Monopolstellung der Histadrut-Unternehmungen wird nicht erschüttert werden. Wie ein fressendes Geschwür werden sie dauernd wachsen und sich ausdehnen. Das gleiche gilt auch für die von Ben Gurion beabsichtigte Entpolitisierung der Beamtenschaft. Wir raten den Mapai-Beamten in Israel, sich nicht über Gebühr aufzuregen. Die geplante „unabhängige“ Kommission wird aus erprobten Parteimitgliedern bestehen und alles wird so bleiben, wie es bisher war.

Wir berühren mit diesen Bemerkungen einen sehr wunden Punkt: den Geist des Levantinismus, der sich in Israel breit zu machen beginnt und den man mit allen Mitteln, wie einen bösen Teufel austreiben muß. Die Verfälschung wahrer Demokratie durch, taktischen Hokusfokus, die Verzerrung angeblicher Kooperation mit anderen Parteien zu einer widerwärtigen, heuchlerischen Parteiwirtschaft sind leider Charakteristiken des neu-israelitischen Lebens. Hierin muß Wandel geschaffen werden. Freiwillig wird die Mapai ihre beherrschende Stellung nicht aufgeben. Man wird mit Leidenschaft und Ausdauer gegen dieses Übel ankämpfen müssen. Da diese Methoden unweigerlich zu einer schweren Krise führen, oder besser gesagt, die vorhandene schwere Krise nur noch verschärfen müssen, so wird die Mapai schließlich abwirtschaften. Dann erst wird die Bahn frei sein für wirkliche Reformen und für einen Aufbau in einer Richtung, die zum Ziele der Konstituierung eines heiligen Volkes führen wird. Wenn nicht, so kann der Tag kommen, an dem wir uns reuevoll an die Brust schlagen und die schrecklichen Worte unserer Liturgie wieder einmal rezitieren werden: „Das alles widerfährt uns um unserer großen Sünden willen.“

(In: Jüdische Rundschau „Maccabi“, Basel, Nr. 37 S. 3)

2b) Kulturkampf

Zu dem Ringen um die religiöse Erziehung, das eine längere Kabinettskrise in Israel hervorrief (die der orthodoxen Parteigruppe angehörenden Minister nahmen erst wieder an den Kabinettsitzungen teil, seit ihnen eine Elternabstimmung über die religiöse Erziehung in den Einwandererlagern konzediert wurde), erschien eine Stellungnahme von Rabbiner E. Botschko (Montreux), deren Schlußabsatz wir wiedergeben:

„... Eine fürchterliche Jagd auf die Kinder von unverantwortlicher extremer linker Seite hat eingesetzt, eine Jagd auf ihre Seelen, eine Jagd auf ihre aus dem Galut und aus ihrem Elternheim mitgebrachte heilige Tradition, eine Jagd auf ihr Streben nach Thora, nach Mizwot, nach Jüdischkeit, eine Jagd auf ihren freien Willen, den Geist ihrer Väter weiterhin aufrecht zu erhalten. Und das Ziel ist, diese Kinder dem traditionellen Judentum zu

entreißen, sie umzuformen und selbst zu Feinden der Religion heranzuerziehen...“

Auf diese Weise und durch diese strategischen Pläne glauben sie für immer die Religionsgespenster und die — laut ihrer Sprache — religiöse Inquisition loszuwerden und in Israel einen „gleichgeschalteten“ Geist entstehen zu lassen, wie er zurzeit der Könige Achob und Jerobom bestanden hat, den die Propheten brandmarkten und der Israels Churban und unvermeidlichen Untergang vorbereitet hat.

Und wir? Wo bleibt unser jüdisches Gewissen? Schämen wir uns nicht, krampft sich nicht unser Herz zusammen vor Schmerz und Leid, wenn wir sehen, mit welcher Mesirat Nefesch, Aufopferung, Energie und Geistesgegenwart diese Elemente an